

spruch in H.s Beurteilung der in Frage stehenden Mittäterschaft deutscher Historiker an den Verbrechen des Zweiten Weltkriegs eigentlich einer Klarstellung bedurft (vgl. S. 353 und 371 in beiden Ausgaben).²

Einzig der in den „Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte“ ausgetragene Streit des Vf.s mit Heinrich-August Winkler über die Bewertung der Haltung von Hans Rothfels in den 1920er und 1930er Jahren (vgl. VfZ 49/2001, H. 4, und 50/2002, H. 3 und 4) hat nennenswerte Veränderungen bewirkt. So stützt H. seine Auffassung, Rothfels sei kein Vernunftrepublikaner, sondern bereits vor 1933 ein radikaler Gegner des Weimarer Staates gewesen, nun weniger stark auf die in ihrer Datierung und damit Deutung von ihm und Winkler völlig gegensätzlich bewertete Radioansprache Rothfels' (S. 129 f. und 200 ff.); auch seine Ausführungen zu Hans Herzfeld hat der Vf. in diesem Zusammenhang geringfügig modifiziert (S. 199). Davon abgesehen erschöpfen sich die Abweichungen gegenüber der Erstauflage in einigen wenigen und sich nicht immer vorteilhaft auswirkenden sprachlichen Korrekturen sowie der Ergänzung von rund 20 Positionen im Literaturverzeichnis. Daß es bei der insgesamt geringen Zahl von Veränderungen zu auffallend vielen Fehlern (Orthographie, doppelte Anführung neu aufgenommener oder erneute Einfügung bereits verzeichneter Titel, fehlerhafte oder unvollständige bibliographische Angaben) gekommen ist, sei nur am Rande angemerkt und ist eher dem Verlag anzulasten.

Eine gute Gelegenheit zur wenigstens oberflächlichen Überarbeitung wurde nahezu vollständig vertan. Wenn H.s Buch in der jetzigen Form für die weitere Forschung dennoch seinen Wert haben wird, dann weniger als überzeugende Gesamtinterpretation der Rolle der deutschen Geschichtswissenschaft zwischen den Weltkriegen (eine Ausnahme bildet die über weite Strecken anschauliche Darstellung des antirepublikanischen akademischen Milieus der 20er und 30er Jahre) denn als Ausgangspunkt, als Fundstelle für Quellen und vielfach wohl zugleich – das lassen die bisherigen quellenkritischen Auseinandersetzungen mit dieser Arbeit erwarten – als Hintergrundfolie für deren Neubewertung.

Marburg/Lahn

Marco Wauker

¹ Vgl. EDUARD MÜHLE: Ostforschung und Nationalsozialismus. Kritische Bemerkungen zur aktuellen Forschungsdiskussion, in: ZfO 50 (2001), S. 256-275, hier 267 ff. Auch dem Vf. durch den Rezensenten mehrere Monate vor Erscheinen der Zweitaufgabe angezeigte Fehler wurden nicht behoben, vgl. z.B. S. 394 f. im vorliegenden Heft.

² Siehe die Rezensionen von JÖRG HACKMANN in: Nordost-Archiv 9 (2000), H. 2, S. 575-579, hier S. 578 f., sowie MÜHLE (wie Anm. 1), S. 371.

Joachim Lerchenmueller: Die Geschichtswissenschaft in den Planungen des Sicherheitsdienstes der SS. Der SD-Historiker Hermann Löffler und seine Denkschrift ‚Entwicklung und Aufgaben der Geschichtswissenschaft in Deutschland‘. (Archiv für Sozialgeschichte, Beiheft 21.) Verlag J.H.W. Dietz Nachf. Bonn 2001. 320 S., Abb. (€ 34,80.)

In der jüngeren Diskussion über die Rolle deutscher Historiker im Nationalsozialismus stehen vor allem jene Fachvertreter im Zentrum des Interesses, die später in der Bundesrepublik besonders wirkungsmächtige akademische Schulen begründen konnten. Deutlich weniger Aufmerksamkeit haben bislang jene weithin unbekannteren Historiker gefunden, die während des Dritten Reiches den zentralen Institutionen des Eroberungs- und Vernichtungskrieges, d.h. dem Sicherheitsdienst des RFSS, als Mitarbeiter unmittelbar verbunden waren und daher nach 1945 nicht in den vorderen universitären Reihen in Erscheinung traten.

Die vorliegende Studie will dieser eingegrenzten Sicht mit einem Porträt des Historikers Hermann Löffler entgegenwirken. Ihren Ausgangspunkt bildet eine Denkschrift zur zeitgenössischen deutschen Geschichtswissenschaft, die Löffler im Winter 1938/39 im Auftrag des Leiters der wissenschaftlichen Gegnerforschung des SD Franz Alfred Six anfertigte. Sie wird in Kap. 1 ausführlich erörtert und im Anhang (S. 189-295) zusammen mit

13 weiteren – für das Thema mehr oder weniger einschlägigen – Dokumenten publiziert. Die Denkschrift bietet (auch dank der Einordnung und Kommentierung Lerchenmuellers) einen guten Einblick in das Verständnis, das der SD von der Hochschuldisziplin ‚Geschichtswissenschaft‘ entwickelte bzw. nicht entwickelte (eine ‚nationalsozialistische Geschichtswissenschaft‘ konnte Löffler 1938/39 noch nicht ausmachen, und nur eine kleine Gruppe von Historikern mochte er zu den im Sinne des Nationalsozialismus positiven Kräften zählen). Es folgt eine biographische Skizze (Kap. 2), in der knapp und anschaulich die politische und die beruflich-wissenschaftliche Karriere des Verfassers der Denkschrift geschildert wird. Löffler war seit 1936 als Leiter der Abteilung Geschichte zunächst für das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS tätig. Im August 1938 wurde er zur SS-Forschungsgemeinschaft ‚Das Ahnenerbe‘ versetzt, deren klassische Analyse durch Michael Kater, in der auch Löffler bereits Erwähnung fand, inzwischen in dritter Auflage wieder greifbar ist.¹ Im ‚Ahnenerbe‘ hoffte der noch unpromovierte Wissenschaftler zum ‚Chefhistoriker‘ aufzusteigen, wurde aber 1940 ins Reichssicherheitshauptamt versetzt; ob er Ende 1939/1940 noch an den vom Ahnenerbe durchgeführten Kulturraub-Aktionen in Polen und im Baltikum teilgenommen hat, konnte auch Joachim Lerchenmueller in Ergänzung zu den einschlägigen Ausführungen bei Kater nicht definitiv ermitteln. Löfflers 1940 bei Günther Franz in Jena erfolgte Promotion über den ‚Anteil der jüdischen Presse am Zusammenbruch Deutschlands‘ und seine 1942 an der Reichsuniversität Straßburg abgelegte Habilitation waren ein Beispiel für die enge Verbindung von Gegnerforschung und wissenschaftlichen Abschlußarbeiten, wie sie der SD zum Zwecke der Förderung und Ausbildung seines wissenschaftlichen Nachwuchses bzw. als alternativen Versuch einer personellen und inhaltlich-methodischen Erneuerung der deutschen Geschichtswissenschaft unter Einbeziehung externer Wissenschaftler, u.a. auch aus dem Milieu der Ostforscher (Hans Joachim Beyer, Ernst Birke), systematisch zu entwickeln versuchte. Dem habilitierten Dozenten, der im Frühjahr 1945 zum außerplanmäßigen Professor der nach Tübingen verlagerten Reichsuniversität ernannt wurde, blieb in Straßburg lediglich ein Semester, ehe er im Sommer 1943 erneut als hauptamtlicher SD-Mitarbeiter eingesetzt wurde, diesmal bei ‚SiPo‘-Einsätzen im besetzten Jugoslawien. Nach dem Krieg setzte Löffler zunächst als freier Mitarbeiter (u.a. des Ministeriums für gesamtdeutsche Fragen), seit 1952 als Gymnasiallehrer für Deutsch und Geschichte und ab 1962 schließlich als Professor für Geschichte an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg seine Historikerlaufbahn fort. Wie L. anschließend zeigt (Kap. 3 und 4) und wie auch aus anderen Arbeiten, etwa dem jüngst von Norbert Frei herausgegebenen Sammelband über Nachkriegskarrieren von Medizinern, Unternehmern, Offizieren, Juristen und Journalisten inzwischen hinlänglich bekannt ist², war diese ‚zweite Karriere‘ alles andere als eine Ausnahme. Wie Löffler gelangte auch der Großteil der übrigen ehemaligen SD-Wissenschaftler im Laufe der späten 1940er und 1950er Jahren wieder in führende Stellungen im Presse-, Verlags- und Universitätsbereich, von wo aus sie, wenn auch – wie schon in den Jahren zuvor – keinen nachhaltigen Einfluß auf die professionelle Geschichtswissenschaft, gleichwohl aber durchaus Anteil an der Ausprägung des populären Geschichtsbildes der frühen Bundesrepublik, darunter ihres Bildes vom ‚Osten‘, zu nehmen vermochten.

Marburg/Lahn

Eduard Mühle

¹ MICHAEL H. KATER: Das ‚Ahnenerbe‘ der SS 1935-1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches, 3. Aufl. München 2001 (Studien zur Zeitgeschichte, 6).

² NORBERT FREI: Karrieren im Zwielficht. Hitlers Eliten nach 1945. In Zusammenarbeit mit TOBIAS FREIMÜLLER u.a., Frankfurt/M. u.a. 2001.

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).